

## Absentismus

### **Wenn Kinder nicht zur Schule gehen – Möglichkeiten von Beratung und Unterstützung**

Workshop der LAG Fachtagung „Erziehungsberatung im Kontext“ - 18.11.2016 in Hamburg

Referentin Dipl. Psych. Susanne Neubert

### Definition und Merkmale von Schulabsentismus

Eine Schülerin oder ein Schüler bleiben aus einem gesetzlich nicht vorgesehenen Grund der Schule fern, stunden- oder tageweise, unter Umständen Wochen bis Monatslang.

In der Literatur werden mehrere Typen von Absentismus unterschieden. Für diese Kategorisierung gilt wie für alle Typisierungen: Es gibt fast immer eine „gemischte“, multifaktorielle Symptomatik - und es geht nicht darum, eindeutig eine Kategorie festzustellen, diese geben nur Hinweise, was für Faktoren eine Rolle spielen können.

1. Die Eltern wissen Bescheid und entschuldigen die Fehlzeiten - dieser Typ wird bezeichnet als **Schulverweigerung**. Dafür kann es die unterschiedlichsten Gründe geben, bezogen auf die Schule, die Familie und das Kind / Jugendlichen
  - a. Schulverweigerung als Ausdruck einer Angst, als „**Schulangst**“ - in der Schule Fehlen, also Ausweichen vor Ängsten, die auf die Schule bezogen sind wie
    - überfordernde Bedingungen: Leistungsangst, Prüfungsangst, Misserfolg, Diskrepanz der Anforderung zwischen Elternhaus und Schule u.a.
    - Soziale Ängsten, insbesondere vor Gruppen
    - Angst vor Lehrern und Strafen
    - Mobbing, Bedrohungen oder Ausgrenzung durch Mitschüler
    - mangelnde schulische Perspektive

Faktoren, die Kind-immanent sind und die Schulangst begünstigen können sein

- Körperliche Stigmata und Erkrankungen
  - Leistungsversagen, z.B. bei Teilleistungsstörungen, Dyspraxie
  - Beeinträchtigt Sozialverhalten, z.B. bei ADHS und Asperger Syndrom
  - Besondere Begabungen, geringe Begabung
  - soziale Ängste und andere Ängste
- b. „**Schulphobie**“ ist Schulverweigerung bei emotionaler Störung mit Trennungsangst, mit Angst, sich von dem Zuhause bzw. den Eltern zu trennen. Es liegt keine Phobie vor der Schule, sondern vor der Trennungssituation vor:
    - Vermeidung der Trennung von vertrauten Bezugspersonen
    - oft Verlustangst, auch: begründete Angst verlassen zu werden
    - häufig auf Grund von familiären Konflikten – Elternstreitigkeiten, mangelnder Sicherheit, Vernachlässigung, Misshandlungen

- Störungen und körperlichen und psychischen Erkrankungen, Sucht wichtiger Bezugspersonen
- Überprotektiver Erziehungsstil und ängstliche Eltern
- Störungen bei dem Kind/Jugendlichen wie Asthma, Epilepsie, Rheuma und psychischen Erkrankungen wie Depressionen, psychosomatische Beschwerden

Beide Typen werden meist von den – meist hilflosen oder hilflos wirkenden – Eltern entschuldigt.

## 2. Schulschwänzen

- ist den Eltern oft nicht bekannt, zumindest anfänglich
- Der Schulalltag wird als lästig empfunden und zugunsten anderer Aktivitäten gemieden
- Es liegt keine Angst oder andere emotionale Belastungen zugrunde (so wird es in der Literatur angegeben, meine Erfahrungen sind andere!)
- Ist häufig verbunden mit einer Störung des Sozialverhaltens, dem Verlust von Regelverhalten
- Eher externalisierend, ausagierend als internalisierend
- Oft geringe Motivation zum Lernen und geringer Bezug zur Schule

## 3. Zurückgehaltenwerden vom Schulbesuch durch Erwachsene

- Erziehungsberechtigte halten das Kind aus kulturellen oder religiösen Gründen zu Hause
- Der Schulbildung wird kulturell nur ein geringer Wert zugesprochen
- Psychische oder körperliche Erkrankung der Eltern
- Die Kinder werden zu Hause als Unterstützer gebraucht
- Ev. körperlicher oder seelischer Missbrauch zu Hause

Schulabsentismus ist ein **Symptom, keine kinder-und jugendpsychiatrische ICD-10 Diagnose**, jedoch gehen häufig psychiatrische Störungen damit einher: Trennungsangst, generalisierte Angst, Phobien, insb. soziale Phobien, Depression, (oppositionelle) Störung des Sozialverhaltens u.a.

Einige Beispiele für eine gemischte – komplexe – Symptomatik und Problematik:

Mal fehlen Jugendliche mit, mal ohne Wissen der Eltern.

Auch Kinder mit Trennungsangst oder ihre Eltern können sich Gründe in der Schule suchen um das Verhalten des Kindes zu erklären oder zu rechtfertigen. Dies passiert relativ häufig!

Es kann sein, dass sozial ängstliche Kinder das Gefühl haben „gemobbt“ zu werden. Auch „Schulschwänzer“ haben oft einen Leidensdruck und stellen sich nur als „cool“ dar.

Als Diagnose kann eine kombinierte Störung des Sozialverhaltens und der Emotionen vorliegen.

## Prävention und Intervention – wie können wir professionell unterstützen?

Die Prinzipien und das Vorgehen in der Beratung sind bei Absentismus letztlich dieselben wie bei anderen Fragestellungen. Leider wird Absentismus manchmal von einem „oh je, da gibt es nichts!“ begleitet. Bei so einer pessimistischen Haltung ist es kein Wunder, wenn dann nichts geht.

Wünschenswert sind ein **positives Schulklima** und eine Schule als Lebensraum für die Schüler, in der sie sich gern aufhalten. Für viele Schüler in Hamburg ist das gegeben – nicht für alle. Viele **Lehrer** engagieren sich für ihre Schüler, wenn Absentismus vorliegt und können – wenn ein **Vertrauensverhältnis** vorliegt oder geschaffen werden kann, eine wichtige **Brücke bilden für die Rückkehr in die Schule**.

Den **Umbrüchen und Übergängen** – von Kita zu Schule, von der Grundschule in die 5. Klasse, ein neues Profil in Klasse 8, bei Umzug und Schulwechsel – ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Bei Kindern/Jugendlichen, die instabil sind oder sich in instabilen Situationen befinden, können bei einem Neubeginn mit erhöhten Anforderungen, in einer neuen Klasse, mit neuen LehrerInnen, leicht Irritationen auftreten, die zu Absentismus als Vermeidungsverhalten führen können

**Erste Anzeichen** – Warnsignale! - von Zuspätkommen, Rückzug, Zugehörigkeit zu einer schulschwänzenden Clique, Fehlen bei Bagatellerkrankungen, hohe Fehlzeiten – in der Grundschule oft von Eltern entschuldigt - ernstnehmen und die Eltern zur Beratung einzuladen.

Entscheidend ist – und da sind sich alle Fachleute einig! – dass ein Schüler den **Schulbesuch so schnell wie möglich** wieder aufnimmt – sonst beginnt eine Abwärtsspirale, ein Teufelskreis, der es immer schwerer macht, wieder in die Schule zu gehen.

Also nicht: erst Wochen-Monatelange Entschuldigungen mit Diagnostik-Terminen in einer KJP Praxis und/oder ärztliche Untersuchungen, Wartezeit auf einen stationären Platz – Zeit, in der die Symptomatik chronifiziert!

Sondern direkt zu Beginn der Beratung mit dem Kind/Jugendlichen klar stellen:

**Wir unterstützen dich, so dass du wieder in die Schule gehen kannst!**

Dabei ist mit dem Kind/Jugendlichen sowie den Eltern und ev. den Lehrern zu erarbeiten, in welcher Form dies für das Kind/Jugendlichen derzeit möglich ist:

Ist es – **mit Unterstützung!** - möglich, wieder in dieselbe Schule und Klasse zu gehen?

Eventuell stundenweise, zunächst mit verkürztem Unterricht?

In eine andere Klasse? Eventuell mit Rückstufung?

Welche Unterstützung kann es in der Schule geben? Von wem? Wann? Wie?

Ist ein Schulwechsel angestrebt?

Ein Schulformwechsel sinnvoll?

Ist ein Praktikum vorzuschalten?

Unterricht im BBZ mit Einzelunterricht?

In anderen schulersetzenden Projekten?

Ist ein Übergangprojekt oder eine Kur sinnvoll?

Ein stationärer Aufenthalt?

Usw.

All dies ist auf den Tisch zu packen – und klar muss allen sein:

**Was nicht geht, ist einfach zu Hause zu bleiben.**

Dabei ist **zeitnahes, intensives Handeln** erforderlich – mit zeitnahen Beratungsterminen für das Kind/ Jugendliche und die Eltern und die Lehrer. Unterstützung für die Familie und das Kind/ Jugendliche sind der Schlüssel – und auch den Eltern muss klar werden: Absentismus ihres Kindes dürfen sie nicht tolerieren. Wenn sie allein den Schulbesuch nicht sicherstellen können, benötigen sie **so lange und so intensiv Beratung und Unterstützung** und müssen diese Zeit investieren, **bis ihr Kind wieder regelmäßig die Schule besucht.**

So merkt auch schon das Kind/Jugendliche, dass etwas „passieren“ wird.

Je früher bei Absentismus Unterstützung gegeben wird, desto leichter die Re-Integration.

Dazu gehört eine **respektvolle, empathische Grundhaltung** „auf Augenhöhe“. BeraterInnen mögen sich prüfen, was sie selbst für Erfahrungen mit Absentismus haben, was für eine Einstellung bezüglich des Schülers und der Familie – von: „na ja, mal ein bisschen Abhängen ist doch verständlich – bei dem Schulsystem“ – bis zu: „Eltern, die so etwas zulassen, müssen ja selbst ein Problem haben – das würde mir als Eltern nicht passieren“.

Entscheidend um eine Lösung zu finden ist das **Verstehen der Hintergründe und Zusammenhänge**. Eine „warum“ Frage - „warum gehst du nicht mehr in die Schule?“ wird zwar meist von den Kindern/Jugendlichen beantwortet, ist aber häufig wenig aussagekräftig: „ich wurde gemobbt“ „ich habe Angst“ „Schule bringt's eh nicht“ etc.

Entscheidend ist es eine detaillierte und einfühlsame, nicht wertende, die Sichtweise des Kindes/Jugendlichen achtende – **Kontextanalyse mit dem Kind/Jugendlichen** vorzunehmen - wann, bei wem, mit wem, wo, wie, was, was genau, was statt dessen... Oft ist das Kind/ Jugendliche dabei erleichtert, dass ihr/ ihm zugehört wird, er/sie erzählen, dass „aktiv nachgefragt“ wird ohne zu schimpfen und ohne ablehnende Haltung.

Dabei wird **die „Geschichte“** deutlich, wie der Absentismus zustande kam, die durch die Sichtweise der Eltern und der Lehrer ergänzt werden kann – **oft sind einzelne, belastende Ereignisse Auslöser** ( eine empfundene Blamage, eine Gewalterfahrung, der Umzug des besten/einzigen Freundes etc.)

Ich erläutere hier die Beratungsschiene – nicht die Sanktionierung mit Bußgeld oder einem Absentismusverfahren. Wenn diese parallel vorgenommen wird, kann sie nicht dieselbe BeraterIn durchführen.

**Psychotherapie** sollte – wenn eine Verdachtsdiagnose auf eine psychische Störung vorliegt - möglichst schnell initiiert werden. Oft benötigen Eltern dabei Hilfe! Kinder/Jugendliche mit anhaltendem Absentismus als Symptom einer emotionalen Störung benötigen Therapie und in Deutschland ist dies glücklicherweise eine Kassenleistung!

In der Beratung erkundet werden sollte nicht nur das derzeitige Problem, sondern es ist wichtig, das Kind/Jugendlichen als **ganzen Menschen kennenzulernen**, sich zu

interessieren, für das was sie/er gern macht, Interessen, Freunde, Alltagsstruktur und auch die Familie mit ihren **Ressourcen**. Wie wurden Probleme in der Familie in der Vergangenheit bewältigt? Was für Strategien gibt es? Was schätzen die Eltern an ihrem Kind/Jugendlichen? Hoffentlich schätzen sie immer noch etwas an ihr/ihm, auch wenn es gerade nicht zur Schule geht. Was läuft gut zu Hause?

Gerade bei Absentismus passiert es leicht, dass eine Reduktion auf das Problem, das „Symptom Absentismus“ passiert und alles andere in den Hintergrund rückt, was für den Selbstwert des Kindes /Jugendlichen fatal sein kann.

Mit Zeit und einer wertschätzende Grundhaltung in einem persönlichen, stützenden Kontakt – **Zuversicht** ausstrahlend, dass eine Lösung gefunden wird – das ist meine Erfahrung – kann eine Lösung gefunden werden. Manchmal schnell, manchmal ist ein langer oder gar sehr langer Atem erforderlich.

### **Einige bewährte Methoden in der Beratung bei Absentismus**

- **Visualisierung** der Möglichkeiten auf Karten (statt verdecktem Mitschreiben der Berater) auf dem Tisch oder auch einer Stellwand – ermöglicht das Clustern, Verschieben von Karten, Punkten etc. und schafft Transparenz  
Bei der **Erkundung der Situation**: eine Problemwolke (für die problematischen Verhaltensweisen) und eine Sonne (für die konstruktiven Verhaltensweisen), auf die geschrieben wird. Auf Kärtchen drumherum werden **Hypothesen** geschrieben, warum das Verhalten so besteht. Diese Hypothesen sollten überprüft werden, bestätigt oder verworfen
- **Konstruktive Fragen**, lösungsorientiert
- **Skalierungsfragen** – bei mehreren Personen da sind, einzeln und zunächst verdeckt punkten, dann aufdecken), das Kind/Jugendliche und Eltern, ev. Lehrer – dies macht deutlich, wer eigentlich das größte Problem hat
- Das Kind/Jugendlichen eine **Schullinie** (analog einer Lebenslinie) mit Höhen und Tiefen zeichnen lassen – wie war Schule in der 1. Klasse, in der 5. Klasse, mit Symbolen; wann war es gut, besser, wann schwieriger? Was kannst du verändern, damit es wieder besser wird? Was für Unterstützung benötigst du?
- **Aufstellungen** – mit Knöpfen, Bausteinen, Inszenario-Figuren – wer ist wichtig, in der Familie, in der Schule, was möchtest du gern verändern? Das mögen Kinder und Jugendliche fast immer gern
- **Arbeit mit Ressourcenkarten**, Entwickeln eine Vision
- Malen oder mit Bildkarten – **Unterstützer: Kraft - Monster, Helfer** - Tiere, Symbole
- Methoden über das Gespräch hinaus - je nach persönlichem Zugang der Berater!

Wenn die Eltern dafür aufgeschlossen sind, kann ein **Hausbesuch** das Vertrauen vertiefen und dem Berater einiges zusätzlich über die Situation deutlich machen.

Wichtig ist immer auch **schulische Unterstützer und Vertrauenspersonen** zu finden. Das kann ein netter Lehrer/in sein oder eine Freundesgruppe in der Schule, aber auch die Lehrerin vom BBZ, die den Einzelunterricht übernimmt.

Wenn das Kind/der Jugendliche findet, er, sie wird gemobbt, ist eine Aufstellung der Situation hilfreich – wo stehst du, wer „mobbt“ dich, mit Bausteinen, Playmobil, s.o., wer hängt zusammen, wie stark sind sie, wo ist die Lehrerin, wen magst du, wer ist neutral. Was könntest du verändern, wer, was könnte dich unterstützen? Dazu ist für die Kinder, Jugendlichen – und entscheidender noch für die Eltern – wichtig, „**mobbing**“ zu definieren – und ihn abzugrenzen von in Gruppen normalen Situationen, in denen sich Schüler mal ärgern und zickig sind. Häufig verstärken die Eltern mit ihrer Sorge die erlebte Problematik – aber manchmal ist die Sorge auch berechtigt. Andere Perspektiven – des Klassensprechers, eines Freundes, einer Lehrerin können interessant sein dies herauszufinden.

Auch bei **Leistungsproblemen** und Versagens Ängsten ist es wichtig, über die Sichtweise der Eltern hinaus die **Sichtweise der Lehrer** einzuholen, in der Schülerakte Informationen zu sichten, eventuell Leistungstests durchzuführen.

Bei einer **Angst-Thematik** – in vielen Fällen von Absentismus vorhanden! – ist es wichtig diese zu thematisieren. Was ist Angst überhaupt, wo taucht sie auf, wobei hilft sie, wobei behindert sie aktuell? Psychoedukation – dass Angst auch normal ist – z.B. Lampenfieber – und bewältigbar. Wie ist Angst in der Familie besetzt? Bei den Eltern, Geschwistern, anderen? Wie Gefühle überhaupt? Wie gehen die anderen in der Familie mit Angst um? Wie reagieren die Eltern auf die Angst? Was für Strategien gibt es mit Angst umzugehen? Möglichst übernimmt hier auch ein Therapeut einen Part.

Dabei ein Beobachtungstipp, immer wieder empfohlen: wenn möglich ohne Ankündigung mal eine **Verabschiedung des Kindes/Jugendlichen von den Eltern** am Morgen zu beobachten. Ist dieses Ritual von den Eltern eindeutig, doppeldeutig, ein Abschied, der ihr Kind gut entlässt oder ist ein Festhalten des Kindes zu beobachten? Gibt es eine elterliche Sorge, dass es ihrem Kind in der Schule nicht gut geht, dass es überfordert sein könnte, dass etwas in der Schule ihm Angst macht?

Bei Jugendlichen ist oft das morgendliche Wecken und Aufstehen bereits eine kritische Stelle, eine weitere, die Wohnung zu verlassen. Dies Durchzuspielen in der Beratung und eine Veränderung zu erarbeiten kann hilfreich sein.

Die **Haltung der Eltern zur Schule** ist ein weiteres wichtiges Thema. Eine ambivalente Haltung zu Schule überhaupt, zu der neuen Schule – die Anforderungen der 5. Klasse etc. kann bei dem Kind zu einer Verunsicherung führen, ob es die Schule bewältigen kann, ob es nicht zu schwierig, zu stressig ist für sie/ ihn mit den Mitschülern, den Lehrern, dem Unterricht, langen Tagen, vielen Fächern etc. Ob es sich eigentlich überhaupt lohnt, für die Schule zu lernen.

Die **Schulgeschichte der Eltern** zu erfragen ist für manche ein Tabu. Ich halte es für entscheidend. Haben beide Eltern Abitur und erwarten es selbstverständlich? Oder hatte noch nie jemand in der ganzen Familie Abitur oder überhaupt einen ESA oder eine Ausbildung und nun soll es aber dieses Kind erreichen? Wie waren die eigenen Schulerfahrungen? Hatte auch die Mutter Angst vor Mathematik und kann verstehen, dass ihr Kind Angst vor dem Mathematiklehrer hat? Die Haltung der Eltern zu

erkunden und mit ihnen zu überlegen, ob es einen Zusammenhang zu dem Absentismus geben kann, kann ein Schlüssel sein.

Wie stehen die Eltern zu dem Fehlen ihres Kindes? Könnte es sein, dass der **Absentismus einen Sinn macht?** Dass ihr Kind damit auf etwas hinweisen möchte, etwas erreichen möchte, dass es auf keinem anderen Weg erreichen kann? Dies kann ein Schulwechsel sein, ein Schulformwechsel vom Gymnasium auf die STS, eine therapeutische Maßnahme bis hin zu der Veränderung des Lebensortes des Kindes oder einer Veränderung in der Familie.

**Somatisierung** ist häufig ein Thema bei Absentismus, eine Diagnostik in Arztpraxen erforderlich – nur so viel wie nötig - sowie die Beratung der Eltern im Umgang mit Krankheit und psychosomatischen Symptomen.

Wenn man Literatur zu Absentismus seit den 70/80er Jahren bis heute analysiert, fällt auf, dass der Fokus sich stark von schulischen Gründen auf familiäre Zusammenhänge verlagert hat. In meiner Erfahrung gibt es in der Mehrheit der Fälle familiäre Konflikte oder Sorgen, verborgene oder offene Belastungen.

**Das Symptom des Absentismus ist ein sehr starkes** – nun müssen sich die Eltern mit ihrem Kind beschäftigen. Die Schule nimmt es nicht hin, dass es einfach zu Hause bleibt. Vielfach kommen Eltern zunächst mit Klagen und Beschwerden bezüglich der Schule – und damit Verständnis für den Absentismus des eigenen Kindes. Bei den Eltern eine Offenheit zu erreichen dafür, dass möglicherweise in der Familie ein Grund für den Absentismus liegen könnte, ist für Eltern nicht einfach zu akzeptieren – da es die **privaten familiären Strukturen** berührt und auch Schwachstellen in der Familie aufdeckt, an die die Eltern oft nicht „ranwollen.“

Bisher habe ich nur über die Erkundung, sozusagen die Anamnese, die Erhebung des Problems und der Ressourcen gesprochen. Dabei kann es vorkommen – das kennen alle in der Beratung arbeitenden – dass sich dadurch bereits die Sichtweise erweitert und **neue Möglichkeiten** allein **durch eine veränderte und erweiterte Haltung** gefunden werden. Wunderbar!

Aus meiner Erfahrung benötigen allerdings das Kind/der, die Jugendliche, die Eltern und die Lehrer bei einem doch meist sehr ernsthaften Problem wie dem Absentismus auch konkrete, praktische Unterstützung, zumindest **mit klaren, kleinschrittigen Absprachen in der Umsetzung von Veränderung.**

Dies meint die Erarbeitung von **Bewältigungsstrategien für Belastungssituationen.** Zusätzlich **neue wertschätzende Kommunikation** – dies kann in der Beratung überlegt werden und bis hin zum Rollenspiel geübt werden. Wer wünscht sich was – was ist für das Kind, den Jugendlichen hilfreich und was hinderlich? Auch **neue Verhaltensweisen** - von Absprachen, wann es zu Hause sein soll über das Tasche packen und ein Mal in der Woche mit dem Vater eine Stunde gemeinsam Fußball spielen können feste Absprachen sein, die im nächsten Beratungsgespräch reflektiert werden. Die Umsetzung der Erziehungsvorstellungen der Eltern besonders was **Grenzen setzen** betrifft, bei der **elterlichen Präsenz** die **Autonomie** ihres älter

werdenden Kindes zuzulassen und zu stärken statt ihnen alles „abzunehmen“, damit ihre Kinder eine **Ich-und Selbstwertstärkung** erfahren, eine bessere **Selbstkontrolle** und **soziale Kompetenzen** entwickeln können, sind oft Kernthemen. Manchmal sind dafür gezielte Elterntrainings, ein Familienrat oder Familientherapie anzuraten - oft wird über die Beratung mit dem Kind/Jugendlichen und den Eltern **weitere Unterstützung von professionellen Institutionen** benötigt. Dies kann mit den Familien gemeinsam – am besten gemeinsam visualisiert - erarbeitet werden. Was kann dir (ev.: und der Familie)helfen? In der Großstadt Hamburg gibt es enorm viele Möglichkeiten von therapeutischer Hilfe über Stadtteileinrichtungen und Jugendhilfe. Schulen sind Systeme mit vielen Möglichkeiten! Beratungslehrer, Sozialpädagogen, Rückzugsräume in der Pause, besondere Gruppenangebote wie temporäre Lerngruppen, Streitschlichter und Patenmodelle sind den Kindern/Jugendlichen und Eltern häufig nicht bekannt.

**Entscheidend ist die Vernetzung im Helfersystem!** Wenn „ nichts mehr geht“ liegt es häufig an einer mangelnden Kooperation der Helfer. Mit einer Schweigepflichtentbindung, Mails, Telefonaten, Runden Tischen kann Transparenz hergestellt werden – und sichergestellt werden, dass **alle an einem Strang** ziehen – und nicht an verschiedenen Fäden! Diese Klarheit ist vor allem für das Kind/Jugendliche und die Familie entscheidend.

**In Hamburg** ist die **Kooperation** zwischen den Schulen, d.h. Lehrern, Beratungsdienst, Schulleitung, dem ReBBZ, und dem BBZ, dem JA und freien Trägern, EBs, Therapeuten, Ärzten und anderen Einrichtungen mittlerweile recht gut verankert.

Es gibt keinen „Leitfaden“ und keinen Zauberstab. Was wir als Helfer können, ist bei Absentismus den **individuellen Weg**, den dieses Kind/Jugendliche mit den Möglichkeiten seines Umfeldes gehen kann, engagiert zu unterstützen.

### Literaturhinweise

- Karin Nitzschmann, Verweigerung macht Sinn, Schulvermeiden und Weglaufen als Selbstfindung, Brandes & Apsel, 2000
- Philip Streit, Ich will nicht in die Schule, Ängste verstehen und in Motivation verwandeln, Beltz 2016
- Schulvermeidung als Sympton. Was verbirgt sich dahinter? Dr. Sabine Ott, Asklepius Klinik Harburg
- Was geht uns Schulvermeidung an? Ein Plädoyer für eine kritische Auseinandersetzung“, Johannes Hebebrand, Hermann Frey, Martin Knollmann, Volker Reissner, in: Zeitschrift für Kinder-und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 2016
- Schulabsentismus: Entwicklungen und fortbestehende Herausforderungen, Christoph Lenzen, Romuald Brunner und Franz Resch, in: Zeitschrift für Kinder-und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie 2016



- Schulvermeidendes Verhalten aus Kinder- und jugendpsychiatrischer Sicht, Martin Knollmann, Susanne Knoll, Volker Reissner, Jana Metzelaars, Johannes Hebebrand, in: deutsches Ärzteblatt, 291,2010
- Wiedergutmachung und Reintegration als (ver-)bindungsunterstützende Interventionen, Dennis Haase und Tom Pinkall, in: Autorität, Autonomie und Bindung, die Ankerfunktion bei elterlicher und professioneller Präsenz, Hg Michael Grabbe, Jörn Borke, Cornelia Tsirigotis, V& R 2013
- Warum geht Marie nicht mehr zur Schule, Margarethe Schindler, in: Psychologie heute, 5/2015
- Handreichung Schulabsentismus – Verstehen-Vorbeugen – Handeln, Hessen, Staatliches Schulamt
- Was tun bei Schulvermeidung? Informationen für Eltern, Landkreis Schaumburg